**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 27 (1943)

Heft: 1

Rubrik: Allerlei

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch in der Sprache, und zur Ablehnung "importierter Ma= nieren" schließt so: "Bleiben wir unser felbst." Das ift aller= dings nicht "importiert", aber auch nicht bodenständig, son= dern einfach falsch. Gemeint ist: "Bleiben wir wir selbst" oder "Bleiben wir uns selber treu" oder "Bewahren wir unser Selbst". Etwas zwischen diesen drei Möglichkeiten hat dem Manne vorgeschwebt. Auf die 1. Berson Einzahl über= tragen, könnte es auch nicht heißen: "Ich bleibe mein (oder: meiner) selbst", sondern nur "Ich bleibe ich selbst". Auch von der Be= und Mighandlung des Zeitwortes

wäre allerlei zu berichten; für heute seien nur im Vorbeisgehen erwähnt "die sich zugezogene Singerverletzung" eines Klavierspielers (der dieses Ausdrucks "sich schuldig gemachte Berichterstatter" hätte besser von einer "erlittenen Berletzung" gesprochen) und "der mit dem Eristenzminimum auszukommende Familienvater". Grammatisch richtig, aber stilistisch unmöglich wäre "der auszukommen habende Familienvater". Wenn der über die Sache "zu schreibende Berfaffer" keinen Nebensatz machen wollte, hätte er sagen können: "der auf sein E. angewiesene (oder beschränkte) F."

Und dann blüht natürlich die liebe alte Fremdwörterei in immer neuer Schönheit. Ein Schuhgeschäft empfiehlt einen Bergschuh mit "wasserdichtem Waterproof"; der ist also doppelt wasserdicht; denn englisch waterproof heißt buch= stäblich masserprobefest. Ein Journalist sucht sich nicht einen Gönner, sondern "einen Mäzenat", der ihm seine Schulden bezahlen soll. Das wäre nicht zu empfehlen, denn ein Jour= nalist, der nicht weiß, daß er einen Mäzen sucht, ist des Mäzenatentums nicht würdig. In Zürich hat einer eine Bücherstube "mit neuartigen Servicevorteilen" aufgemacht unter dem Namen: "Chez moi." Geschmackssache! Auch die urchigen Berner unterhalten sich im "Bernerhof", der auch "Bellevue" heißt, beim Thé dansant und bei der Soirée dansante mit den "Original Teddies" (wörtlich übersetzt sind das "urwüchsige Gottesgeschenke"!) oder in Grill und Bar, und im Zürcher Bellevue-Kino war ein Film zu sehen "von unerhörter Einmaligkeit" (was auch nicht gut anders möglich ist, denn bevor etwas einmal geschehen ist, kann man auch nicht davon gehört haben), ein "Werk mit Atmosphäre"!

Jum Schluß noch eine Stilblüte: "Durch Zufall ents beckte ich eine hochwichtige Aber der SBB., von deren Existenz wenige Privatleute wissen sgemeint ist das Büro, das verlorengegangenen Sendungen nachforscht]. Wie ein Blümlein blüht fie im Berborgenen, und doch ift fie ein starker Uft im vielverzweigten Aufbau." Gine Ader, die wie ein Blümlein blüht und doch ein starker Aft ist — das erinnert ja an den "Jahn der Zeit, der alle Wunden heilt und schon so manche Träne getrocknet hat und wohl auch über diesem Grabe Gras machsen laffen wird". Hübsches

Beispiel einer Bhrase!

## Brieffasten

5. R., St. G. Es gibt doch werkwürdige Dinge. Da ftreitet man sich also in einer deutschschweizerischen Oruckerei darüber, ob man sagen dürfe: "..., was für einen Tugendausbund ich bin." Darüber gibt es aber gar keinen 3weifel. Sie haben vollständig recht; es kann nur es doer gar keinen Sweisel. Sie gaven vollstandig recht; es kann nur heißen: "was für ein Tugendausbund"; denn wenn bei irgend einem Zeitwort der Werfall berechtigt ist, ist er es bei "sein". Wer meint, man könne "einen" Tugendausbund sein, der könnte auch singen: "Ich bin einen Schweizerknaben" oder "Ich bin den Doktor Eisenbart". (An diesen fühlt man sich bei solcher "Sprachlehre" sogar erinnert.) Nun sindet der Wenfall, den Ihr Berufsgenosse schweiter eine Stüte in dem Sech. Menn ich die wöre "Veren Indei ver Weitschild, ven Ihr Strufzgeitosse intereingt, scheinbar eine Stüge in dem Saß: "Wenn ich dich wäre, . . . " Aber das ist nicht richtiges Schriftbeutsch, sondern buchstäblich übersetzte Mundart: "Wenn i di wär, . . . " Schweizerdeutsch sagen wir in der Sat so. Wenn wir einen Mann aus dem Nebel auftauchen sehen und als den Erwarteten erkennen, sagen wir froh: "Es ist en (ihn)." Aber diefer Wenfall kommt nur bei perfonlichen Gurmortern vor.

Bei den Hauptwörtern lauten Wer- und Wenfall gleich: "De Sans verhaut de Beiri und de Beiri de Bans"; bei perfonlichen Fürwörtern unterschieden wir aber genau: "Ich hau di, du haust mi, er haut ihm", und wohl deshalb, weil die meisten Zeitwörter, die nähere Bestimsmungen fordern, zielend (transitiv) sind, meinen wir schweizerdeutsch auch fagen zu muffen: "Wenn ich di war" usw. Das ift nun im Schweizerdeutschen einmal so, und es wurde geziert klingen, wenn man nach grammatischer Logik "korrekt" sagen wollte: "Wenn ich du wär." Da verwechseln wir einfach Wer- und Wenfall (und finden es lächerlich, wenn der eingeborene Berliner, ebenfalls beim perfonlichen Furwort, Bem= und Benfall, "mir" und "mich", verwechselt). Benn nun ein beutschschweizerischer Dichter eine schriftbeutsche Rede etwas mundartlich färben will, so läßt er einen sagen: "Wenn ich dich wäre" — aber mit dem Recht des Dichters. Von sich selber würde er ganz sicher nie schreiben: "Wenn ich keinen Schriftsteller, sondern einen Raufmann ware." Es ist bemühend, aber offenbar doch notwendig, wieder einmal ganz deutlich zu sagen: bei "sein" steht der Werfall; man kann also "keinen Ausbund" sein, und auch Ihr Kollege würde wohl den Sat beanstanden: "Ich bin einen Schriftseter."

Und merkwürdigerweise fehlt auch das Gegenstück nicht, und das ist noch schlimmer. Vor wenigen Jahren erschien in den "Typogra-phischen Monatsblättern" ein vortrefflicher Beitrag: "Iwei Stunden Grammatik." Er war vor allem für Lehrlinge bestimmt und enthielt bas für alle Buchdrucker notwendige grammatische Rüftzeug übersichtlich und gut zusammengefaßt. Geradezu tragisch mutet es aber an, daß im assersften, inhaltlich durchaus richtigen und wichtigen Sat ein ganz grober grammatischer Fehler vorkam, über den gar kein Iweise herrschen kann, sür den es auch kein Beispiel im Schweizerdeutsche gibt: "Außer den Berusen mit ausschließlich literarischem Einschlag gibt es kein anderer, der mit der Sprache in so enger Verdinzdung siedt es kein anderer, der mit der Sprache in so enger Verdinzdung siedt wie der des Schriftsegers." Nach "es gibt" gibt es keinen andern Berusals den des Schriftsegers." Oewiß ist der unpersönliche Ausdruck "es gibt" sehr abgeblaßt und bedeutet nicht mehr viel mehr als "es ist (da)". "Es gibt Leute" heißt soviel wie: "Es sind Leute (da), es seben Menschen, die . .." Die Fassung: "Es gibt einen Verg, der heißt Soundso" berührt uns nicht stärker als "Trgendwo ist ein Verg, der ...". Trozdem ist "geben" bisher ein zielendes Zeitwort geblieben und hat auch in unpersönlichem Gebrauch bei alsen einigermaßen anerkannten Schriftstellern den Wenfall verlangt; diese Frage ist "volls daß im allerersten, inhaltlich durchaus richtigen und wichtigen Sag ein erkannten Schriftftellern den Wenfall verlangt; diese Frage ist "vollsständig abgeklärt", und der Verfasser des Sages ist von allen sprachslich Geschulten sicher der alleresste, der hier den Werfall nicht bloß in einem schwachen Augenblick, wie ihn seder einmal erleben kann, geschrieben, sondern nachträglich noch verteidigt und die Frage sür "nicht vollständig abgeklärt" erklärt hat. — Der mit dem salschen Wersund der mit dem ebenss salschen Wenfall sollten tauschen können.

J. B., J. Die Form "Eine Votschaft Königin Wilhelmines" ist nicht falsch, aber der Wessall "Wilhelminens" ist heute in der Tat gebräuchlicher. Die weiblichen Namen auf se wurden ursprünglich schwach gebeugt; Wess, Wems und Wensall gingen also auf sen aus (wie heute noch bei schwachen männlichen Gattungsnamen: Mensch). Noch Wieland konnte (1771) von einer Eigenschaft "der wenig scheinbaren (das hieß damals: auffallenden) Olinden" schreiben, und in den Jusammensegungen "Marienkäfer, Katharinenkirche" u. dgl. hat sich diese alte Wesfallsorm erhalten. Im Wem- und Wensall sind sie noc länger erhalten geblieben, dann etwas zurückgetreten, neuerdings aber wieder häufiger geworden. Man kann daher heute fagen: "Itto et-klärte Elsen (oder Else) seine Liebe" und "Er führte Elsen (oder Else) heim". Bon diesen Formen auf sen aus bildet man neuerdings Wessfälle auf sens: Wilhelminens, Luisens, Elsens, Mariens (neben Maries, weil hier das se nicht gesprochen wird).

# Allerlei

Eine sonderbare Rechnung. In einem Bericht über ein Jugendskilager konnte man lesen: "Taufend Augenpaare glänzten, und fünfhundert Rehlen jauchzten in den erma= chenden Tag hinein." Wie war das nun? Waren da 500 Mädchen, die je zwei Augenpaare hatten, was manchmal bequem wäre, aber nicht gerade wahrscheinlich ist? Oder waren es tausend, aber nur die Hälfte (die "geraden" oder die "ungeraden") konnten oder durften singen? Oder mar es so: Es waren (laut Bericht) doch nur 500, jedes mit zwei Augen; das macht, richtig vervielfacht, 1000 Augen. Aber dann fiel dem Berichterstatter ein, "Augenpaare" machen sich noch besser, vergaß aber, wieder durch 2 zu teilen. So mas kann vorkommen, aber daß weder Redak= tor noch Setzer noch Korrektor das gemerkt haben? Das ist das einzig Merkwürdige an der Sache.